

Vorwort der Herausgeber

Länderübergreifende professionsbezogene Netzwerke, grenzüberschreitende Kooperationen oder auch lediglich lose Zusammenarbeitsformen, Interessenverbände und berufliche Fachgesellschaften sowie Zusammenschlüsse (Lehrerverbände) sind in bildungs- und schulhistorischer Perspektive sowohl auf der individuellen Ebene als auch in institutioneller und vergleichender Hinsicht erst partiell bearbeitet und auf Grund jüngster Entwicklungen von zunehmendem Interesse.

Anlässlich ihrer Jahrestagung 2011 in Basel beschäftigte sich die Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE – unter Bezugnahme auf bislang noch nicht genutzte Quellen – unter dem Titel ‚Kooperationen und Netzwerke in bildungshistorischer Perspektive‘ mit dem Thema der Beziehungen und Kommunikationsformen zwischen pädagogisch argumentierenden, aber auch die Aussenperspektive auf Pädagogik einnehmenden Akteuren, Akteursgruppen, Institutionen und Systemen in der Geschichte der Erziehung, Bildung und Schule der vergangenen Jahrhunderte, konzentriert auf die letzten zweihundertfünfzig Jahre. Es galt, Netzwerke und ihre Funktionen in ihren Charakteristika zu erfassen und deren bildungshistorische und aktuelle Relevanz zu bestimmen.

Mit dem Tagungsort – in einem Dreiländereck gelegen und damit erstmals in der Geschichte der Historischen Kommission/der Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE mit einer Stadt in der Schweiz – erhielt das Thema seine lokale Affinität und Entsprechung.

Der thematische Akzent konkretisierte sich auf vier Ebenen: die individuelle, persönliche Ebene, wo es um private, halbprivate und berufliche Beziehungen geht; hinsichtlich gruppenzentrierten Handelns, wo es um die Zusammenarbeit von an einem Thema Interessierten geht; was bundesländer- bzw. länderübergreifende (D, A), kantonsübergreifende (CH), nationale, aber auch übernationale Initiativen im Bildungssektor angeht; mit Blick auf internationale Organisationen und pädagogische Initiativen, die – oft lokal verankert – in den vergangenen Jahrhunderten im Bildungsbereich gegründet worden sind.

Die in diesem Band präsentierten Netzwerkstudien im bildungshistorischen Kontext sind in der Regel mit der Herausforderung konfrontiert, dass sie Netzwerke ‚ex post‘ rekonstruieren müssen und die vorhandenen schriftlichen Quellen selten lückenlos überliefert sind (Hertner 2011, S. 69). Viele Beiträge dieses Bandes haben die in den historisch arbeitenden Wissenschaften bekannte ‚Auffüllungsnotwendigkeit‘ mit einem quellenkritischen qualitativen Zugang plausibilisiert. Derartige Zugänge machen es möglich, lediglich Teile von Netzwerken zu analy-

sieren und mit Hilfe interpretativ-rekonstruktiver Forschungsbewegungen ein bildungshistorisches Gesamtbild des untersuchten Netzwerks zu entwerfen (ebda., S. 70). Andere haben quantitative Formen der Netzwerkanalyse mit interpretativen Zugängen kombiniert und umfassende Zugriffe auf nachträglich rekonstruierbare Netzwerke realisiert.

Systematische und exemplarische Annäherungen

In seinem einführenden Text verweist *Georg Kreis* (Universität Basel) darauf, dass Netzwerke ‚schon immer‘ existiert haben. Mit dem Hinzukommen des Begriffs seien aber mehr Netzwerke ‚entdeckt‘ worden – auch solche, die es nicht gebe. Mit einem Verweis auf die ‚Netzwerke‘ Isaak Iselins und Heinrich Pestalozzis problematisiert Kreis die Anwendung des Konzepts auf historische Sachverhalte.

Andreas Hoffmann-Ocon (Pädagogische Hochschule Zürich), einer der Herausgeber dieses Bandes, diskutiert anschliessend den zentralen, oft verwendeten Begriff. Demzufolge kann er sowohl positiv (‚Forschungsnetzwerk‘) als auch negativ (‚Terroristennetzwerk‘) konnotiert sein. Disziplinen und Subdisziplinen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sind in den letzten Jahren auf die ‚Theorieofferte Netzwerk‘ eingegangen. Auffällig ist Hoffmann-Ocon zufolge, dass die Verhältnisbestimmung, die Nähe und Distanz von Disziplinen zur Netzwerkidee unterschiedlich ausfällt. Netzwerkanalyse falle historisch zusammen mit dem vor allem in den USA entstandenen Interesse für Soziometrie und Sozialanthropologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In dieser Etablierungsphase entstanden praxisrelevante Studien über die sozialen Strukturen in neu entstehenden Arbeitersiedlungen. Ende der 1960er Jahre wurde an der Universität Harvard die relationale Perspektive in den Sozialwissenschaften – eher empirisch-quantitativ – fundiert. Die Netzwerkforschung etablierte sich nun schnell in der Soziologie, der Wirtschafts- und Politikwissenschaft und langsamer in den Fächern der Geschichts- und der Erziehungswissenschaft. Im deutschsprachigen Raum wurde das Netzwerk-Paradigma Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre virulent. Später schlossen sich vor allem familiensoziologische Studien an, die oftmals auf dem Konzept des ‚Sozialkapitals‘ beruhten. Insgesamt, so Hoffmann-Ocons Fazit, darf der ausser- und innerwissenschaftliche Erfolg der Netzwerk-Semantik nicht darüber hinwegtäuschen, dass zumindest in der Sozialwissenschaft Unsicherheit darüber herrscht, welche analytische Tiefenschärfe dem Begriff zukommt. Dies gilt für den Netzwerkbegriff in der historischen Bildungsforschung, wo sich zunächst die Frage stellt, ob ein bestimmtes bildungsgeschichtliches Phänomen, eine weitere bildungshistorische Methode oder ein theoretischer Zugang angesprochen sei.

In theoretischer Sicht stellen sich mit dem Blick auf den soziologischen, den historischen und den erziehungswissenschaftlichen Zugang Anschlussfragen etwa nach

der Tauglichkeit des Netzwerkgedankens als gesellschaftstheoretisches Paradigma und nach etwaigen Mitnahmeeffekten für die historische Bildungsforschung: *Marten Düring* (Universität Essen) fokussiert auf die Potentiale der Sozialen Netzwerkanalyse als Theorie und Methode in den historischen Wissenschaften. Dort ermöglicht sie Düring zufolge die Erforschung und Beschreibung von komplexen sozialen Systemen (z.B.: Organisations- und Zitationsbeziehungen, Mitgliedschaften, Briefwechsel, Kreditvergaben, Widerstandsleistungen, wissenschaftliche Kollaborationen). Düring betont, der Netzwerkansatz rücke die Bedeutung von Sozialbeziehungen in den Vordergrund und ermögliche es, diese vogelperspektivisch zu betrachten, zu systematisieren, zu visualisieren (Netzwerkkarten, Graphen) und zu analysieren.

Marcelo Caruso (Humboldt-Universität Berlin) verortet den Begriff in einer ‚mittleren Position‘ zwischen starren Gebilden wie ‚Klasse‘ oder ‚Schicht‘ und den zufälligen, schwer zu erfassenden Alltagskontakten. Damit erscheint der Begriff vielen Forschern als angemessener Erklärungsansatz zur Beschreibung der Entstehung von Veränderungen sozialer Beziehungen im Kontext medialer, globaler Kommunikationen. Darum lenkt die Frage der Formalisierung von Netzwerken und der daraus entstehenden Verbindungen zum Staat und anderen Organisationen den Blick der historischen Netzwerkforschung auf Prozesse der Musterbildung und der geordneten Verdichtung von Verbindungen. Anhand der Übernahme und Einverleibung kleinerer Netzwerke in eine zentralisierte Institution der geordneten Lehrerausbildung (*Escuela Normal Central*) in Madrid im Jahr 1840 analysiert Caruso eine Dynamik der Formalisierung von Beziehungen – bedingt durch den Umstand, dass bei der Verabschiedung der allgemeinen Schulpflicht (1857) diese Normalschule eine unangefochtene Stellung als Ort der Zentralisierung von Innovationen errungen hatte.

Bildungswesen

Johanna Goldbeck (Universität Potsdam) stellt das Projekt ‚Das Besucherbuch der Reckahner Modellschule‘ vor, einer ‚Schlüsselquelle für europaweite Netzwerke im Zeitalter der Aufklärung‘. Über die Quellenanalyse hinaus fragt sie mithilfe des Netzwerkansatzes nach der Bedeutung der Rochowschen Modellschule innerhalb der europaweit wirksamen Netzwerke der Aufklärung. Damit eröffnen sich Aussagen zur Wirkung der Rochowschen Pädagogik aufgrund der Rezeption der Besucher in Reckahn.

Martin Holý (Tschechische Akademie der Wissenschaften, Prag) konzentriert sich auf die Beziehung zwischen der Erziehung und Bildung des Adels, die sich im 16. und frühen 17. Jahrhundert durchsetzte, und skizziert den Einbezug der tschechischen Nobilität in die zeitgenössischen europäischen intellektuellen Netzwerke (aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, der Schweiz, Frankreichs, Englands und den Niederlanden).

Frank Tosch (Universität Potsdam) fragt vor dem Hintergrund der biografischen Stationen Karl Reinhardts, des Leiters des Städtischen Gymnasiums in Frankfurt, und dessen personellen, institutionellen, bildungspolitischen, administrativen sowie didaktischen Beziehungen und Netzen nach dem Erfolg des ‚Frankfurter Modells‘ der Schulorganisation, insbesondere nach jenen ‚Netzwerkfaktoren‘, die dazu beigetragen haben, dass nach 1892 aus einem zunächst lokalen Schulversuch binnen dreier Jahrzehnte ein strukturelles Reformmodell in Preussen entstanden ist, das bis zum Ende des Kaiserreichs zum ‚Marktführer‘ höherer Schulen avancierte.

Esther Berner (Universität Zürich) schildert, wie sich in der Schweiz die professionelle Berufsberatung, die Tests und Ausleseverfahren aufgrund des Zusammenwirkens mehrerer Akteure bzw. Akteursgruppen und Institutionen herausgebildet haben.

Carola Groppe (Universität der Bundeswehr Hamburg) verbindet die institutionellen und fachbezogenen Reformen an den preussischen Hochschulen mit einer Analyse der Personal- und Berufungspolitik von Carl Heinrich Becker (1876-1933). Dessen Personal- und Berufungspolitik stand in engem Bezug zu Netzwerken, die Becker aufgrund seiner grossbürgerlichen Herkunft besass. Die Autorin untersucht mithilfe von Netzwerkanalysen die Beckersche Berufungspraxis und interpretiert sie als Teil einer Hochschulpolitik, die neben Strukturreformen insbesondere auf die inhaltliche Umgestaltung von Forschung und Lehre abgezielt hat.

Andreas Pehnke (Universität Greifswald) fragt, warum die Chemnitzer Versuchsklassenarbeit an staatlichen Regelschulen von 1912 bis 1914 zu dem Ergebnis geführt hat, dass seit Ostern 1914 sämtliche fünfzig Chemnitzer Volksschulen nach dem zuvor erfolgreich erprobten Unterrichtsreformmodell arbeiteten, während die zeitgleich in Leipzig und in Dresden sehr viel umfangreicher durchgeführte Versuchsklassenarbeit in der kommunalen und ministeriellen Schulaufsicht auf eine sehr eingeschränkte Resonanz stiess. Sein Fazit: Die netzwerkabgesicherten Petitionen, Anträge und Eingaben führten seitens der ministeriellen Schulaufsicht zu einem bemerkenswerten Entgegenkommen. Dem Netzwerk ist es zu verdanken, dass parteipolitische und ideologische Zwänge im Interesse des Voranbringens von Schulreforminitiativen weitgehend ausgespart blieben.

Disziplingeschichte

Der Ausgangspunkt *Klemens Ketelhuts* (Universität Halle-Wittenberg) liegt in der Annahme, dass funktionierende Netzwerke reformpädagogische Bemühungen und ihr Gelingen begünstigt haben. Als Beispiel zieht Ketelhut Berthold Otto und sein Umfeld heran, indem er zunächst methodologisch überlegt, wie das Feld der Netzwerkforschung zu untersuchen sei, welche Aspekte für die Auseinandersetzung mit der Fragestellung bedeutsam und wie diese für die Rekonstruktion

des reformpädagogischen Netzwerks um Berthold Otto fruchtbar zu machen seien. Zu diesem Zweck interpretiert er die Zeitschriften, die Berthold Otto ediert hat, und die Tagungen der ‚Gesellschaft für Deutsche Erziehung‘ als Anbahnungsplattform und Medium von Netzwerken und rekonstruiert sie als entstehende und sich verändernde Kooperationen.

Peter Kauder (Universität Dortmund) erwartet – auf der Basis bisheriger Arbeiten zur Nohl-, Blankertz- und zur Petzelt-Schule –, dass wissenschaftliche Schulen sich insofern von anderen wissenschaftlichen Netzwerken unterscheiden, als sie altershierarchisch, wissenshierarchisch und statushierarchisch ausgelegt sind, über informelle Aufnahme-rituale verfügen und ein ‚Schulprogramm‘ existiert. Er fragt, inwieweit sich die wenigen nachweislich vorhandenen wissenschaftlichen Schulen der Erziehungswissenschaft strukturell bestimmen und von anderen wissenschaftlichen Netzwerken abgrenzen lassen.

Atsushi Suzuki (Oita University, Japan) beschäftigt sich anhand der Analyse von Zeitschriften mit der Rekonstruktion innerer Wirkungsbeziehungen und der Frage nach Personenkonstellationen, die auf dem japanischen Interesse an deutscher Erziehungswissenschaft begründet sind. Darüberhinaus erklärt er das Zustandekommen japanisch-deutscher Beziehungen in der Erziehungswissenschaft und schliesslich diskutiert er die Bedeutung, welche der nach 2000 tendenziell verstärkten Amerikanisierung der philosophischen Erziehungswissenschaft in Japan zugekommen ist.

Christoph Schindler und Basil Ell (DIPE, Frankfurt) stellen eine webbasierte Forschungsumgebung vor, welche die kollaborative, kooperative Erforschung von Netzwerken in der Bildungsforschung unterstützen soll. Angesichts der zunehmend digitalisierten vorliegenden Materialien und Quellen bieten virtuelle Forschungsumgebungen Schindler und Ell zufolge Instrumentarien zum kollaborativen Kodieren und Analysieren in räumlich verteilten Forschungszusammenhängen. Diese virtuelle Forschungsumgebung wird zunächst exemplarisch und unter Verwendung digitalisierter Nachschlagewerke der Scripta Paedagogica Online der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung umgesetzt. Die Zusammenarbeit mit Bildungshistorikerinnen und Bildungshistorikern stellt dabei sicher, dass sie in konkreter Auseinandersetzung mit der Forschungspraxis entsteht. So lassen sich Anforderungen aus der Forschung iterativ umsetzen.

Schulbuch- und Zeitschriftennetzwerke

Anhand der Archivakten analysiert *Verena Stürmer* (Universität Würzburg) das Netzwerk, das in der DDR monopolartig die Entwicklung von Erstlesebüchern betrieben hat. Ihr Fokus liegt auf der Identifizierung der für die Entwicklung und Zulassung der Fibel massgeblichen individuellen und kollektiven Netzwerkakteure. Bezogen auf den diachronen Verlauf identifiziert sie zeitlich stabile und instabile personelle Überschneidungen zwischen den Akteursgruppen, die erkennen

lassen, wie komplex das Netzwerk gewesen ist. Ausgehend von dieser Netzwerkanalyse schliesst sie auf die Aushandlungsprozesse zwischen den Beteiligten über die inhaltlichen Gestaltungselemente der Fibel.

Michaela Vogt (Universität Würzburg) geht der Professionspublizistik unter den politischen Systembedingungen der DDR anhand des Beispiels der Zeitschrift ‚Die Unterstufe‘ nach. Anhand der analysierten Archivakten durchleuchtet sie Kooperations- und Kommunikationsprozesse der Zeitschriftenredaktion. Eine solche methodologisch fundierte und strukturierte Analyse der Zeitschrift im Sinn eines Dispositivs und die Aufschlüsselung der entsprechenden diskursiven Praktiken aufgrund archivierter Dokumente sind bislang in der bildungshistorischen Forschung zur DDR unberücksichtigt geblieben.

Christiane Griese und Christine Lost (Technische Universität Berlin) unterstellen mit Blick auf das Beispiel von PAEDForum, dass sich in einem Zeitschriften-Netzwerk, das in der Öffentlichkeit über die Präsentation ausgewählter Inhalte und Standpunkte im Periodikum sichtbar wird, auch Fachdebatten und Theorieentwicklungen ablesen lassen. Sie befassen sich mit der Frage, wie sich über Inhalte ein bestimmtes interessen- und standpunktgeleitetes gruppencentriertes Handeln dokumentieren lässt. Die Auswertung von Quellen der Redaktion bzw. der Herausgeber von PÄDForum machen ein (ausser-)universitäres, informelles und zugleich überregionales, punktuell internationales Netzwerk kenntlich.

Konferenzen und Verbände

Lucien Criblez (Universität Zürich) schildert überkantonale Netzwerke im föderalistischen Bildungssystem der Schweiz, welche hinsichtlich des Auf- und Ausbaus der Schulen aller Stufen besonders relevant gewesen sind. Dies gilt Criblez zufolge insbesondere für das 19. Jahrhundert, jene Zeit, in der die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (gegründet 1897) als interkantonales Deliberationsforum noch nicht bestanden hat. Er verweist auf das für gesamtschweizerische volkswirtschaftliche, soziale und pädagogische Debatten in der Schweiz im 19. Jahrhundert wohl wichtigste Netzwerk, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft – gleichzeitig Diskussionsforum, Ort gemeinsamer Initiativen und Innovationsagentur.

Karin Manz (Universität Zürich) beschäftigt sich mit der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK, in Deutschland: KMK), einer Organisation, der sie aufgrund ihrer Stellung und Funktion im Politikbetrieb Netzwerkcharakter zugesteht. So hatte die EDK qua Auftrag des ersten Statuts vom 27. Juli 1898 ausschliesslich als Netzwerk funktioniert. Sie diente als Diskussionsplattform und Ort des Austauschs und sollte unter den Erziehungsdirektoren Konsens schaffen. Doch erst seit der stärkeren organisationalen Strukturierung und der Erweiterung ihrer Kompetenz als Konkordatsorgan des Schulkonkordats

von 1970 wurde sie Manz zufolge zu einer ‚nationalen‘ Institution im schweizerischen Bildungsbereich.

Steffi Koslowski (Reinbek) zeichnet die 1921 von Beatrice Ensor, Elisabeth Rotten und Adolphe Ferrière in Calais zur Förderung der ‚Neuen Erziehung‘ gegründete New Education Fellowship (NEF) als eine sich ausdifferenzierende Organisationsstruktur zu einer global agierenden Vereinigung nach. Als Teil eines Internationalisierungsprozesses im pädagogischen Bereich realisierte die NEF über Konferenzen und Zeitschriften einen internationalen und interdisziplinären Austausch, der zentrale Figuren der sich konstituierenden und institutionalisierenden Fachdisziplinen der Pädagogik und Psychologie und reformorientierte Praktiker zusammenführte. Die Autorin fragt nach konkreten Kooperationsformen, -partnern und -ergebnissen der NEF.

Anhand von Primärquellen (Zeitschriften der deutschen reformpädagogischen Lehrerschaft in der Tschechoslowakei) stellt *Tomáš Kasper* (Universität Liberec) die Haupttendenzen und Diskurse in den deutschen reformpädagogischen Vereinen in der Tschechoslowakei im Zeitraum 1918 bis 1938 dar. Sein Blick richtet sich auf die Diskussion in den beruflichen Vereinen: Freie Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksschullehrer und Bürgerschullehrer, Deutscher Arbeitskreis für Neugestaltung der Erziehung in der Tschechoslowakei, Deutscher Lehrerbund im tschechoslowakischen Staat.

Briefwechsel und Bildungsreisen

Edith Glaser (Universität Kassel) untersucht das Briefnetzwerk Wilhelm Flitners. In dessen Korrespondenz aus den Jahren 1919 bis 1926 schneiden sich gemäss Glaser mehrere Netzwerkebenen – die persönliche Kommunikation mit Freunden aus der gemeinsamen Studienzeit in Jena, der gruppenzentrierte Austausch mit jüngeren und älteren Kollegen aus der Erwachsenenbildung und die disziplinierte Verständigung über die Etablierung der Zeitschrift ‚Die Erziehung‘. Diese Netzwerkebenen und deren Knotenpunkte sind rekonstruiert worden, bevor in einem zweiten Schritt zur Debatte steht, ob die soziale Netzwerkanalyse für eine biografisch orientierte Disziplingeschichtsschreibung eine notwendige Vorarbeit darstelle, um Denkkollektive und Denkstile (im Sinn von Ludwik Fleck) weiter zu identifizieren.

Sylvia Kesper-Biermann (Universität Paderborn) beschäftigt sich mit pädagogischen Reisen, d.h. dem Besuch von Lehr- und Bildungsanstalten innerhalb des deutschsprachigen Raums durch Schulfachleute im 19. Jahrhundert. Solche Reisen fanden staaten- bzw. länderübergreifend statt, dienten vornehmlich der Informationsbeschaffung sowie dem Transfer dieses Wissens und standen häufig im Zusammenhang mit Bildungsreformen in einzelnen Territorien. Sie bildeten, so die Hypothese Kesper-Biermanns, ein wesentliches Element staatenübergreifen-

der Kommunikation und Netzwerkbildung bzw. -stabilisierung im Schulwesen zwischen 1800 und 1918.

Toshiko Ito (Universität Mie, Japan) stellt die Zusammenarbeit zwischen dem Berner Lebensreformer Werner Zimmermann (1893-1982) und Kuniyoshi Obara (1889-1977) und dessen Landerziehungsheim in Japan dar und erörtert, inwieweit es Zimmermann gelungen ist, im deutschsprachigen Raum eine Gefolgschaft für Obaras Erziehungsideal zu begründen.

Daniela Bartholome, Margarete Kabara und *Andreas von Prondczynsky* (Technische Universität Braunschweig) definieren den Briefnachlass Friedrich Paulsens (1846-1908) als nationales und transatlantisches Netzwerk. Mit der Erschließung von bisher unbekanntem Quellenbeständen – dem im Nachlass vorhandenen Briefbestand – lassen sich offene Fragen dazu heute auf einer stark erweiterten Datengrundlage bearbeiten. Im Zentrum der Analysen dieses Forschungsprojekts steht die milieubezogene Rekonstruktion eines Netzwerks bildungspolitischer und kulturphilosophischer Ideen, Personen und Denkformen im Kaiserreich unter Berücksichtigung der nationalen und der internationalen Wirkungsgeschichte.

Literatur

Hertner, P. (2011). Das Netzwerkkonzept in der historischen Forschung. Ein kurzer Überblick. In M. Bommers & V. Tacke (Hrsg.), *Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft* (S. 67-86). Wiesbaden.

Bern, Zürich, Basel, im Oktober 2012

H.U. Grunder

A. Hoffmann-Ocon

P. Metz